

## **The world next economic top model<sup>1</sup>**

**Von Prof. Dr. James K. Galbraith, University of Texas**

Im Laufe der Geschichte sind es Themen wie die Transformation, vor deren Hintergrund wir bewertet werden. Aber was haben sie zu tun mit diesen anderen „vulgären“ Fragen, etwa nach Bilanzen, Schulden, Haushalt, Wirtschaftsleistung, Ungleichheit? Das sind ja die Themen, die uns tagtäglich so sehr beschäftigen.

Sind das Dinge, die komplett voneinander zu trennen sind – das eine da, das andere dort? Oder haben sie etwas miteinander zu tun, vielleicht auch nur ein wenig? Oder sind das alles Teile eines gemeinsamen weitreichenderen Prozesses? Wenn dem so ist, stellt sich natürlich die Frage: Wie können wir die Beziehung erklären zwischen dem einen und dem anderen?

Ich gehe davon aus, dass diese Frage ein Grund dafür war, einen Wirtschaftswissenschaftler wie mich einzuladen. Und ich gebe zu, dass die Herausforderungen, denen wir in der Wirtschaftswissenschaft begegnen müssen, in dieser Zeit der Ungnade darin bestehen, diese Frage tatsächlich auch beantworten zu können.

Aber inwiefern gibt es Wirtschaftssysteme, die es überhaupt wert sind, darüber zu sprechen und analysiert zu werden? Um das tun zu können, müssen wir erst einmal die Prinzipien verstehen und diese zwei Bereiche, die für uns von besonderer Bedeutung sind, miteinander verbinden, die banale Gegenwart und das übergeordnete Zukunftsmodell.

Wir müssen uns also fragen: Wie können wir diese Schwierigkeiten beseitigen, vom Tisch räumen und aus der Diskussion halten?

---

<sup>1</sup> Dieser Text der Rede vom 9. Juni 2012 im Berliner Congress Center basiert auf der Übersetzung der Dolmetscher. Es gilt das gesprochene Wort.

Es geht eigentlich um Ressourcen: Ressourcen gibt es nicht unendlich. Wenn Sie sich ein Lehrbuch von Wirtschaftswissenschaften nehmen, dann werden Sie sehen, dass die Produktion nur das Zusammenwirken von Kapital und Arbeit erklärt. Versuchen Sie es mal zu Hause; Gehen Sie doch in die Werkstatt, gehen Sie an eine Maschine und versuchen Sie damit irgendwas herzustellen. Sie werden feststellen, irgendwas fehlt da doch, nämlich die Ressourcen.

Das fixe Kapital ist in der politischen Ökonomie seit dem 18. Jahrhundert bekannt. Und das hat nichts mit den aktuellen Definitionen des Kapitals zu tun. Fixes Kapital zum Beispiel hat etwas mit Düsenfliegern oder Nuklearkraft zu tun, oder macht Alternativen verfügbar. Dieses Kapital könnte einfach hin und her geschoben werden von einem Ort zum anderen. Aber wir wissen aus unserem tagtäglichen Leben, dass es so nicht funktioniert. Und deshalb ist in der traditionellen Wirtschaftswissenschaft Geld ein absolut unerlässlicher Faktor.

Wir können Geld hin und her bewegen, Preise sind dabei relativ. Das führt dazu, dass Banken eigentlich im konventionellen wirtschaftswissenschaftlichen Verständnis nicht existieren. Oder, wenn sie existieren, dann haben sie eigentlich nur die Aufgabe, zwischen den Spendern und den Investoren zu vermitteln.

Finanzielle Unsicherheit kann nicht quantifiziert werden. Die wird einfach auf das Risiko reduziert, was real existiert. Das bedeutet, dass die Zukunft, die für uns ungewiss ist, sich in die Vergangenheit verwandelt. Und die Vergangenheit kennen wir ja und die können wir auch verstehen.

Das Ergebnis dieses Prozesses ist, dass wir uns in der Wirtschaftswissenschaft mit wirtschaftlichen Zyklen auseinandersetzen, Zyklen und Stadien, in denen Ungleichheiten und Krisen monströs wirken. Das sind Phänomene, die über die Reichweite der Theorie hinausgehen. Sie werden in der Theorie einfach

ignoriert oder werden mit Abscheu behandelt, wenn sie uns in unserem Leben plötzlich erscheinen.

Es gibt eigentlich keine wirtschaftswissenschaftliche Theorie zum Thema Ressourcen. Das Gleiche gilt auch für Finanzkrisen. Die Wirtschaftswissenschaften, die wir kennen, entwickeln sich hin zu einer reinen Physik.

Ich kann hier nur kurz beschreiben, was meiner Ansicht nach das grundlegende Prinzip für einen alternativen Ökonomie-Ansatz ist. Dieser neue Ansatz lautet: „biophysisch“. Wir müssen über wirtschaftswissenschaftliche Probleme genauso nachdenken wie über physische und biologische Probleme, so wie wir sie normalerweise angehen.

Erstens müssen wir Entscheidungen treffen: Investitionen sind notwendig, um Ressourcen effizient der Umwelt zu entnehmen. Und wir müssen entscheiden, wie dieser Prozess gestaltet wird. Man muss Entscheidungen treffen und sich an sie binden. Fixe Investitionen beinhalten natürlich auch fixe Kosten. Systeme, die sehr effizient sind und bei der Ermittlung von Ressourcen am effizientesten funktionieren, führen zu einem sehr hohen Lebensstandard, aber sind auch sehr anfällig, wenn die Kosten für die Ressourcen letztlich steigen. Das ist eine Eigenschaft, an die wir uns einfach gewöhnen müssen. Dem können wir nicht entkommen.

Unsere Wirtschaftssysteme funktionieren so, dass die Ressourcen dann eingesetzt werden, wenn sie günstig und zahlreich verfügbar sind. Wenn die Ressourcen knapp sind oder ihre Verwendung auch aus umweltfreundlichen Gründen anders geplant werden muss, dann muss man klarkommen mit den daraus erwachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Denn die Profite, das sind die Quellen für weiteres Wachstum, werden schneller fallen in einem System, in dem hohe Fixkosten charakteristisch sind. Das heißt, das System ist nicht mehr flexibel und kann auch nicht leicht in eine andere Richtung kippen.

Umfassende Wirtschaftssysteme, wie zum Beispiel in Deutschland, sind sehr effizient und stark. Aber sie sind unter bestimmten Bedingungen auch sehr angreifbar.

Der zweite Punkt: die Unsicherheit. Die Erwartung weiterer Profite und ein Umfeld der Instabilität und der Unsicherheit lässt die Profiterwartungen und damit auch die Investitionen sinken. Damit reduzieren sich auch Lebensstandard und Wachstumsraten. Dasselbe erleben wir auch im Blick auf die Fruchtbarkeit biologischer Systeme, sobald sich die Bedingungen schwieriger gestalten.

Nächster Punkt: der Finanzsektor. Die Banken existieren. Sie sind von strategischer Bedeutung,.. Die Banken sind nützlich, wenn das System progressiv ist, sie sind aber von großem Nachteil, wenn das System weniger stark wächst. Wenn die systemimmanenten Kosten steigen, die Profite eingeschränkt werden und die angestrebten oder vorhergesagten Profitraten nicht eingehalten werden können, – allgemein gesehen, wenn es notwendig ist, dass der Finanzmarkt eingeschränkt wird, dann wird ein neues Element plötzlich auf der Bildfläche erscheinen. Und dabei geht es um Betrug im Bereich des Finanzmarktes und des Rechnungswesens, die falsche Darstellung der Profitabilität des Systems.

Mit Blick auf den Finanzsektor bedeutet das: die Verletzungen des Gesetzes werden unter diesen Bedingungen immer attraktiver. Es heißt, wenn ehrliche Geschäfte gemacht werden, erwartet man die ehrliche Einhaltung der Standards und entsprechende Verhaltensweisen. Aber wenn die Situation schwieriger wird, dann steht man unter Druck und sieht sich viel größeren Versuchungen ausgesetzt, das Gesetz zu brechen und illegal vorzugehen. Das passiert natürlich auch kurzfristig. Dieser Versuchung kann man widerstehen, indem man Kredite vergibt. Man kann einfach Geld an neue Kreditnehmer vergeben. Aber wenn der Kreditgeber nicht daran glaubt, dass der Kreditnehmer die Rückzahlungsfähigkeit auch einhalten kann, wird es Schwierigkeiten geben.

So entstehen Finanzkrisen und Zusammenbrüche. Eine Wirtschaft, die sich auf diese Art und Weise durch Kredite aufrecht erhält, muss natürlich auch weiterhin Kredite vergeben. Das führt dazu, dass die Rückzahlungsfähigkeit immer weiter eingeschränkt wird.

Die finanzielle Instabilität ist eine Frage, die auf eine Situation angepasst werden muss, in der die Aktien und Fonds immer in der Art gemessen werden, dass der Gewinn des einen den Verlust des anderen zur Folge hat. Der Hypothekenmarkt in den USA im Jahr 2000 war die Grundlage für die globale Krise und hat sie ausgelöst. Auch die Schuldenproblematik in Europa, die uns im Moment nur allzu sehr mit Besorgnis erfüllt, sind Manifestationen ein und desselben Prozesses.

Wirtschaftliche Ungleichheit führt nur zur Verschärfung des Schuldenprozesses. Die Reichen verleihen Geld an die Armen. Die Armen leihen sich was von den Reichen. Die Reichen zahlen sich selbst aus, gewinnen im Aufschwung mehr durch Gebühren usw. Aber das Unglück folgt, wenn die Kredite fällig werden. Irgendjemand muss dann mit den Verlusten klarkommen. Und die politische Frage lautet dann: Wer? Und wie schnell kann dieses Problem gelöst werden, bevor man sich weiter in die Zukunft wagen kann?

In den 1930er Jahren und zwischen den 30er und 70er Jahren haben wir uns helfen können. Wir wurden geschützt durch die wirtschaftliche Transformation als Folge des 2. Weltkrieges und natürlich auch durch die günstigen und scheinbar grenzenlosen Ressourcen, die sich plötzlich ergaben, wie zum Beispiel Öl in Texas und auch im Nahen Osten. So viele natürliche Ressourcen wird es in Zukunft nie wieder geben. Wir müssen also ernsthaft darüber nachdenken, was in Zukunft geschehen soll. Deswegen sind wir ja auch hier.

Wie können wir die Festkosten des Systems reduzieren, um Ressourcen zu stabilisieren? Wie können die ressourcen-betriebenen Aktivitäten reduziert werden? Wie können die Aktivitäten insgesamt reduziert werden? Denn die

Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, müssen systematisch besser und effizienter eingesetzt werden, als das heute der Fall ist.

Im Finanzsektor werden viele Ressourcen verwendet. Die Profitabilität des Systems wird dort ebenfalls reproduziert. Aber aktuell lässt sich die Situation dort nicht verbessern. Deswegen muss der Finanzsektor restrukturiert werden. Alle Schuldenkrisen führen letztendlich zu Abschreibungen und Restrukturierungsmaßnahmen, auch zu einer Veränderung derjenigen Institutionen, die für die Verschuldung ursprünglich verantwortlich waren.

Welche Rolle spielt der Staat in diesem Zusammenhang? Offenbar muss der Staat eine führende Rolle spielen, er spielt aber auch noch eine weitere kritische Rolle: Der Staat muss der Bevölkerung Sicherheit und Stabilität bieten. Das nennen wir den Wohlfahrtsstaat, basierend auf Sozialleistungen. Und hier besteht doch ein Paradox: Die billigste Art und Weise, Sozialleistungen effizient anzubieten, ist doch die, allen gleichzeitig auf gleicher Ebene Sozialleistungen anzubieten. Das führt zu höherer Effizienz, aber auch höheren Kosten.

Wenn wir versuchen würden, die Instrumente der Solidarität herunterzufahren, die auf beiden Seiten des Atlantiks seit den 1930er Jahren erst in den USA und seit dem Kriege in Europa aufgebaut worden sind, wäre das ein Fehler in unserem Wirtschaftssystem. Denn Solidarität ist effizient und stabilisiert das System. Ein System wird so intakt gehalten, das sonst unkontrollierbar wäre und tatsächlich auseinanderbrechen könnte.

Gelegentlich sprechen wir Ökonomen über den „New Deal“ in den USA und dessen Bedeutung für Europa. Einige, wie zum Beispiel Paul Krugman, behaupten immer wieder, dies war ein Projekt von John Maynard Keynes. Aber ich glaube, das ist nicht korrekt und nicht wirklich grundlegend. Der „New Deal“ in den USA hat zwei Aspekte: Zum einen ging es um einen grundlegenden Wiederaufbau der amerikanischen Peripherie im Süden. Denn dort hatte es seit dem Bürgerkrieg über 70 Jahre hinweg keine wirtschaftliche Entwicklung gegeben. Und heute kann man sagen, dass auch der Süden ein Teil der

stabilen Wirtschaft in den USA ist. Zweitens ging es um Solidarität und Sozialleistungen, die sich mit der Einführung Mitte der 1930er Jahre entwickelt haben (z.B. Medicare). In den 1960er Jahren wurden weitere gesundheitspezifische Sozialleistungen eingeführt. Diese Leistungen des „New Deal“ führten dazu, dass die gesamte Kontinentalbevölkerung auf stabile Füße gestellt werden konnte. Wenn Sie, die Europäer, über ihre eigene Zukunft nachdenken, machen Sie sich bewusst, dass diese Erfahrungen des amerikanischen Experiments erfolgreich waren.

Sparmaßnahmen sind eine Fehlleistung. Sie sind eine Täuschung. – Warum? Eine solche Politik zielt darauf ab, den Menschen fälschlicherweise glaubhaft zu machen, dass Wachstum durch Einsparung erzielt werden kann. Es gibt keine progressive Entwicklung, keinen Fortschritt, wenn die Menschen leiden. Das ist eine mittelalterliche Vorstellung. Damals glaubte man, dass Schmerzen einen höheren Gewinn zur Folge hätten. Das glaubt kein Arzt. Deswegen gibt es ja Morphium, Aspirin und ähnliches.

Die Alternative, die sich uns heute bietet, besteht im Wachstum. Das ist aber eine Chimäre, es wäre eine falsche Alternative. Das lässt sich zwar leicht sagen, und es wäre schön, es so zu haben. Aber es ist ja nun nicht so, dass wir eine glaubwürdige Strategie hin zu diesem Ziel entwickelt hätten, auf der Grundlage unserer aktuellen Bedingungen und der aktuellen Politik oder der politischen Vorschläge, die auf dem Tisch liegen. Darin zeigt sich ein schwieriges Problem, das wir aufgrund der physischen und der finanziellen Bedingungen, in denen wir gerade leben, bis jetzt noch nicht zu lösen wissen.

Auf der anderen Seite haben wir ja noch das Konzept der Solidarität. Und damit kennen wir uns gut aus. In Deutschland gibt es eine lange Tradition der Solidarität. Wir können zeigen, dass die Prinzipien der Solidarität als systemstabilisierend wirken, als effizient und nachhaltig. Wenn wir uns nicht in diese Richtung bewegen, dann wird das Ergebnis biologische Auswirkungen haben und zum Bevölkerungsrückgang führen. Die Auswirkungen dieser

Entwicklung werden viel tiefgreifender sein. Und die Lebensstandards werden viel schwieriger sein, als es sonst der Fall wäre.

Das Ergebnis wird ebenfalls ein Zusammenbruch der bestehenden politischen Einheiten sein. Und die Konsequenz wird die sein, dass es keine weitere Koordinierung der Politik und der gemeinsamen Bemühungen mehr geben kann. Es ist momentan nicht so schwer, das vorherzusagen. Es gibt Prototypen dafür. Die haben wir vielleicht ganz hinten in unserem Kopf abgespeichert, aber wir dürfen nicht vergessen, dass der Fleck, auf dem wir leben, vor nicht langer Zeit Teil eines anderen politischen Bestandteils war, einer anderen politischen Hegemonie. In der Zeit des 19. Jahrhunderts war man sich dessen voll bewusst.

Ich komme zum Schluss mit der Hoffnung, dass wir in den Wirtschaftswissenschaften hoffentlich auf Grundlage dieser Prinzipien des 19. Jahrhunderts und nicht des 20. oder 21. Jahrhunderts voranschreiten können. – „Ich traf einen Reisenden aus der Antike und er sagte mir: Zwei große Steine stehen in der Wüste. Sie sind halb eingesunken in den Sand. Aber ich frage mich, warum lächeln sie, sind aber dennoch kalt und sagen, dass wir leidenschaftlich sein müssen, auch wenn diese leblosen Dinge vor uns liegen.“ – Diese Worte erscheinen vor uns auf der Wand: „Mein Name ist Automanius, König der Könige. Schauen Sie sich mal meine Arbeiten und Werke an, Sie Verzweifelter, nichts bleibt übrig. Es gibt nur dieses kolossale Wrack, das sich hier eingegraben hat in den Sand in dieser endlosen Wüste.“